

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 2 (1780)
Heft: 8

Artikel: Vom Striegeln und Putzen des Viehes, als einem Präservatif vor Krankheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Achtes Stück.

Vom Striegeln und Putzen des Viehes, als
einem Präservativ vor Krankheiten.

Wann ein Hauptvieh bei einer gleich fortdaurenden Gesundheit erhalten werden soll, so erfordert es die Vorsicht eines klugen Hausvaters, alles was demselben mittelbar oder unmittelbar schädlich seyn könnte, auf das sorgfältigste von ihm zu entfernen. Man bedient sich daher zu gewissen Zeiten gewisser sogenannter Präservativ Mittel, um dadurch zu besorgenden Krankheiten vorzubeugen. Allein diese Mittel sind sehr unsicher, z. B. das Aderlassen, und geben öfters, wann sie zur unrechten Zeit gebraucht werden, selbst Gelegenheit zu Krankheiten. Ich wollte daher lieber dem Viehe, wie dem Menschen, nur dann Arzneien eingeben, wann es wirklich frank ist, den einzigen Fall ausgenommen, wann irgendwo grassende oder ansteckende Krankheiten unter dem Viehe entstehen sollten, wo dann die Präservativ Mittel den herrlichsten und unlängbaren Nutzen stiften können, und öfters gestiftet haben.

Das einzige allgemein zu empfehlende Präservativ-Mittel ist das gemeine Küchensalz. Alle widerkäuende Thiere empfinden von Natur einen starken Reiz dasselbe zu lecken, und ein geschickter Gemsenjäger weiß diesen natürlichen Triebe der Gemsen zu seinem Vortheile zu gestalten. Jahr g. H. brauchen,

brauchen, sobald er nur bemerkt, wo in den Gebirgen Salzsteine sind, indem sich diese Thiere zum Lecken dort einfinden. Das Salz ist allem widerkäuendem Viehe nützlich und bewahret sie für Krankheiten, und den Schafen ist es beinahe unentbehrlich. Es vermehrt die Eßlust, befördert die Verdauung, widersteht der Fäulung und macht Durst. Die Kuh, die viel säuft, giebt auch gemeinlich mehr Milch. Der Mezger will, daß die Haut eines Thieres, das Salz bekommen, sich weit besser abziehen lasse. Freilich muß man es nicht übertreiben, denn allzuviel ist nirgends gut. Man giebt dem Viehe dieses Salz entweder zum Lecken, oder streuet es unter das Futter, oder besprengt auch dasselbe mit Salzwasser, und dadurch wird oft ein schlechtes Futter dem Viehe schmackhafter und zugleich unschädlicher. Das Ausstreuen des Salzes auf dem Heustocke oder in den Fässern wird von erfahrenen Landwirthen besonders in nassen Jahren anempfohlen, und ein hiesiger Landwirth hat in einem Heustocke von 40 bis 50 Klafter (a 6 Schuh 4 Zoll) 12 Kartonen gestreuet und sich wohl dabei befunden.

Auch das Sytessglas oder Antimonium, davon einem Schweine 1 Quentchen, und einer Kuh bis 1 Loth eingesetzt werden kann, muß unter die guten Präservativmittel gezählt werden.

Allein nicht so wohl hierdurch als vielmehr durch eine gehaue Aufmerksamkeit, ob das Schädliche und Neuerfüßige gehörig aus dem Körper eines Stück Viehes abgeführt werde, und diese natürlichen Abführungen wirklich zu befördern, kann den meisten schädlichen Zufällen des Viehes vorbeugen, oder doch sich ereignende Krankheiten um ein grosses schwächen.

Durch den Stuhl und Harngang wird bei gesundem
Bühe dieses Schädliche und Ueberflüssige hinlänglich abges-
tobt, und man darf nur in sehr wenigen Fällen der Na-
tur durch die Kunst, oder besser zu sagen durch Mittel zu
hause kommen. Allein die natürliche Ausdünstung durch
die Haut kann auch oft bei dem sonst sehr gesunden Vieh
durch unvermeidliche Zufälle verhindert und dadurch der
Grund zu Krankheiten gelegt werden, die sich erst oft in
Jahr und Tag äußern.

Wenn sich z. B. der Staub des Feldes auf die Haut
ansetzt und durch Vermischung mit dem Schweiße in
den Haaren eine Art von Leim verursacht, so verschließt
er die Poren oder Ausdünstungslöcher der Haut und die
schädlichen überflüssigen Theile müssen in den Leib zurück-
treten, sich anhäufen, Geschwulsten verursachen, die inner-
lichen Theile anfressen und endlich das Thier aufreißen.
Und sind sie auch nicht stark genug diese Wirkungen hervor
zu bringen, so müssen sie doch wenigstens dem Zunehmen
und Gedeien des Viehes sehr hinderlich seyn. Um diesem
Nebel vorzubeugen kann man, nebst einer kleinen täglichen
Bewegung, das Striegeln, Putzen und Waschen des Vie-
hes nicht genugsam empfehlen. Täglich sollte man nicht
nur die Pferde sondern auch selbst das Rindvieh sorgfältig
riegeln, und ich würde diese Arbeit außerhalb dem Stalle
vornehmen lassen, damit der Staub den man aus dem
Striegel bürstet, nicht wieder auf das andere Vieh falle.
Eine thörichte Gewohnheit ist es, das Halshaar oder die
Mähne und den Schweif der Pferde mit einem nassen
Kamme oder Strehle auszustrehlen. Gerade davon wird
das Haar hart, papt zusammen, und der Staub setzt sich
desto fester hinein. Eine Mastkuh kann bei sorgfältiger
Reinigung der Haut und bei öfterem Waschen mit lau-
lichter

lichtem Wasser in weit kurzerer Zeit und mit wenigem Futter fett gemacht werden. Ein müdes Pferd wird durch nichts mehr gestärkt, als wenn man ihm die Füsse mit laulichtem Geschirr oder Abwaschwasser wäsche, oder Plezen, die in solches Wasser getaucht worden, um die Füsse schlägt. Besonders sollte man das fleißige Putzen, Waschen und Striegeln alsdann verdoppeln, wenn sich das Vieh haaret, so wie man es zu dieser Zeit auch besser warten und mehr schonen muß.

Ueberhaupt giebt die Art, wie wir mit den Thieren umgehen, zu den meisten Krankheiten derselben Anlaß; so wie der Mensch durch seine Lebensart seinen Körper schwächt und dadurch verursacht, daß kein Thier so vielen Krankheiten ausgesetzt ist, als er selbst, so das arme unschuldige Vieh, dessen Lebensart von seinen wunderlichen Einfällen abhängt,

L nn.

Von dem Ackerbau überhaupt.

Der Ackerbau ist die Kunst, die Erde so zu bereiten, daß in derselben die Früchte, welche sich für das Clima und für den Boden schicken, vorzüglich wachsen, und zu einer glücklichen Reife gelangen. Der Ackerbau ist eine Kunst, folglich muß man bei der Zubereitung des Bodens gewissen Regeln folgen, die aus den Grundsätzen der Vegetation herstießen. Vergebens würde man die unveränderlichen Gesetze der Natur abzuändern oder zu vernichten suchen. Der weiseste Gesetzgeber hat die Natur der Pflanzen eingerichtet und ihr Wachstum geordnet. Die Kunst besteht in der Nachahmung der Natur. Der edeldenkende Bürger eines Staates, der von Vaterlandsliebe beseelt wird